

rekonstruiert zugleich die sozialen und intellektuellen Milieus, in denen die deutschen Besucher lebten, und vermittelt uns so ein Bild der „ganzen“ Wirklichkeit.

Der Erste Weltkrieg macht der deutschen Präsenz in Bordeaux ein Ende. Sie hatte bis dahin mehr als 200 Jahre gedauert und eine Vielfalt deutsch-französischer Beziehungen geschaffen, von der man vor Espagnes Buch allenfalls Bruchstücke kannte. Allein das Register läßt etwas davon ahnen.

Das Buch ist musterhaft klar aufgebaut, gründlich gearbeitet und methodisch überzeugend. Einige Verschreibungen seien angeführt: S. 34 muß es Johann Arndt (statt Arends) heißen, S. 35 J. Hübner (statt Hubner), S. 162 Jonathan Eibenschütz (statt Eybeschuck).

Emin-Pascha-Straße 10
D-81929 München

Ernst-Peter Wieckenberg

Dieter Martin, *Das deutsche Versepos im 18. Jahrhundert. Studien und kommentierte Gattungsbibliographie*. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker N. F. 103) de Gruyter, Berlin – New York 1993, XI/450 S., DM 210,-.

Nur wenige Beispiele aus der deutschen heroischen Epenproduktion des 18. Jahrhunderts haben im literaturgeschichtlichen Gedächtnis überdauert, unter ihnen kaum gelesene wie Klopstocks *Messias* und kontrovers diskutierte wie Goethes *Hermann und Dorothea*; keinem Autor dieser Zeit konnten vorwiegend seine Epen das literarische Überleben sichern. Die weltliterarischen Beispiele von Homer bis Milton entstammen weithin anderen Literaturen und anderen Zeiten. – Dennoch beflügelten nur wenige Projekte den literarischen Ehrgeiz des aufgeklärten Jahrhunderts so wie der Gedanke an ein großes heroisches „Heldengedicht“. Unter der Oberfläche des Bekannten legt Dieter Martin den breiten Strom vergessener epischer Versuche frei. Die umfangreiche, sorgfältige, stilistisch elegante und daher gut lesbare Untersuchung, die nach verschiedenen verstreuten Vorarbeiten dem Komplex erstmals eine konzentrierte Überblicksdarstellung widmet, betritt insofern durchaus Neuland. Daß sie keine einzige *Trouvaille* zu Tage fördert, wird man dem Autor zuletzt zur Last legen wollen, daß sie nicht alle Wünsche des Lesers befriedigt, wenigstens zum Teil dem bislang unbestellten Feld.

Als Voraussetzung einer weiteren Erforschung der epischen Gattungsgeschichte zwischen 1725 und 1800 bietet das Werk erstmals eine umfangreiche, vorbildlich kommentierte und erschlossene Quellenbibliographie. Die Dokumentation der Epenproduktion versteht sich als einer der beiden Schwerpunkte des Buchs. Auf der Grundlage einer einleitenden Gattungsbestimmung (S. 3–5) verzeichnet die Bibliographie nicht nur – mit vorsichtig relativiertem Vollständigkeitsanspruch – in diplomatischer Titelaufnahme die eindeutig dem Genus des heroischen Epos zugehörigen Texte und Fragmente, sondern auch Handschriftliches, nur Geplantes sowie Grenz- und Zweifelsfälle. Zusätzliche Angaben bietet Martin unter anderem zu Standorten, Form und Umfang, Entstehungsgeschichte und zeitgenössischer Rezeption. Vier Register ordnen das Material chronologisch, formal und thematisch. Alles in allem bestätigt das Verzeichnis eindrucksvoll die Vermutung, daß die aus der Renaissance ererbte Epenobsession sich in einem gewissen Mißverhältnis zu den literarischen Erzeugnissen befindet.

Gattungssystematisch begründet ist die Abgrenzung gegen die komische Epik, nicht unproblematisch hingegen die Entscheidung auf eine Aufnahme von Übersetzungen in die Bibliographie

Angemeldet

Heruntergeladen am | 13.11.18 10:17

gan zu verzichten und auch im darstellenden Teil weder die Rezeption der großen europäischen Genußliteratur noch die Auseinandersetzung mit Paradigmata jenseits der selbstgesteckten Grenze von 1725 systematisch zu berücksichtigen. Von vornherein schließt der Verfasser also eine komparatistische Perspektive aus. Epenbeispiele jenseits des Untersuchungsgebiets kommen hauptsächlich unter dem Aspekt des philologisch nachweisbaren Einflusses sowie ihrer Paradigmenrolle ins Spiel; den Zugang zu grundlegenden Fragen der psychologischen und literaturpolitischen Rahmensituation nimmt der Verfasser nicht im möglichen Umfang wahr. Welche Rolle etwa Tassos *Giernsalemme liberata* oder Voltaires *Henriade* für die deutschen Autoren spielen, wird nicht wirklich deutlich.

Exemplarische Interpretationen von Pietschs *Carls des Sechsten Sieg über die Türcken* (1740) über Klopstocks *Messias*, Bodmers Epenprogrammatische und Wielands frühe Versuche samt seiner Abkehr von der heroischen Epik (die romantische Ritterepik im Anschluß an Ariost nimmt Martin nicht in sein Untersuchungsprogramm auf), sodann über verschiedene epische Heroisierungen Friedrichs des Großen bis zu Goethe (*Hermann und Dorothea* und *Achilleis*) verfolgen die Absicht, einen Überblick über die Gesamtentwicklung der Gattung im Untersuchungszeitraum zu liefern. Mit Hilfe der Beispiele macht der Verfasser eine gattungsinterne Typologie plausibel (in un-systematischer Zusammenstellung: zum Beispiel historische, zeitgeschichtliche, panegyrische, alttestamentarisch-patriarchalische, neutestamentliche, bürgerliche, homerisierende Epik)¹ und beschreibt deren literaturgeschichtliche Konjunkturen.

Im Vergleich zur Bibliographie mischt sich in die Lichtseiten der *Studien* allerdings der eine oder andere Schatten. Bei aller Materialfülle auch im darstellenden Teil bleiben einige konzeptionelle Schwächen festzuhalten. Von der historischen Einbettung als möglicher Klammer des durchaus disparaten Stoffbereichs gewinnt der Leser keinen systematischen Eindruck. Als symptomatisch mag gelten, daß Martin Auswahl und Zusammenstellung der Bibliographie in der Einleitung sorgfältig begründet, über die Schwerpunkte seiner *Studien* und den Untersuchungsweg jedoch keine Rechenschaft ablegt.

Das Hauptinteresse richtet sich auf Entstehung, form- und stilgeschichtlicher Merkmale sowie die zeitgenössische Kritik und poetologische Diskussion. Der Verfasser – um einige Einzelresultate zu referieren – zeigt, daß die Debatten über das „Heldengedicht“ am Streit um das „Wunderbare“ partizipieren, und er arbeitet die Abweichungen in der Gattungspoetik bei Gottsched und den Schweizern heraus; er demonstriert, in welche Konzeptions- und Darstellungsprobleme die aktualisierend-panegyrischen Varianten einerseits und die handlungsarme, in ihrem Anspruch jedoch gesteigerte christliche Epik Klopstockscher Prägung andererseits geraten beziehungsweise welche Lösungen sie finden. Am Beispiel von Klopstock und Wieland macht Martin plausibel, daß Subjektivierungstendenzen und empfindsame Anthropologie modifizierend (und komplizierend) auf den zentralen Punkt des Heroischen einwirken beziehungsweise zur Aufgabe heroischer Epenpläne beitragen.²

¹ Vgl. den Überblick in der Einleitung S. 13–18.

² In bezug auf den Begriff des Heroischen hätte eine Ausweitung des Blickwinkels auf ältere Traditionen weiterführende Einsichten gefördert. Daß etwa die Humanisierung des Helden (Friedrichs II.) im *Befreyten Schlesien* von Christian Gottlob Stöckel (1748) an der Empfindsamkeit partizipiert (S. 215), steht ebenso wenig außer Frage wie die (von Martin nicht diskutierte) Tatsache, daß die Bändigung des Heroischen eine der neuzeitlichen Grundtendenzen ist. Viel zu kurz kommt das Verhältnis aufgeklärter Heroismuskonzeptionen zum Stoizismus des 17. Jahrhunderts (vgl. dazu etwa S. 223). Vor diesem Hintergrund ließen sich vermutlich manche Einsichten schärfer fassen.

Der Verfasser weist übergreifend nach, daß die Epenpoetik des 18. Jahrhunderts sich in traditionalistischer Manier in hohem Maß den Vorgaben antiker Stilvorbilder verpflichtet fühlt. Im Hintergrund spielt daher eine Art Kataloggattungsspezifischer Stil- und Formelemente eine Rolle, die immer wieder aufgegriffen, wenn auch unterschiedlich eingesetzt und gegebenenfalls umgedeutet werden (z. B. Figurenapostrophe, Musenanruf, Vergleichstechnik, verschachtelter, in einigen Fällen chronologischer Aufbau).

Natürlich kann eine Untersuchung wie die vorliegende nicht ohne kritische Wertungen arbeiten. Der Verfasser tut gut daran, seine Kriterien zunächst aus der zeitgenössischen Rezeption zu gewinnen; er enthält sich im übrigen bei aller Vorsicht (mit Recht) durchaus nicht in der Frage der Beurteilung.³ Doch macht sich bemerkbar, daß die Arbeit das kulturgeschichtliche Umfeld nicht konsequent in die Überlegungen einbezieht. Mehr *en passant* kommen Rahmenbedingungen wie das Konkurrenzverhältnis zu den westeuropäischen Literaturen und das gerade in Epenfragen hervorstechende Problem von nationalem Affekt und kosmopolitischer Intention ins Spiel.⁴ Die Frage, ob die nationale Ausgangssituation Auswirkungen auf die verschiedenen literarischen Ansätze hatte, vertieft Martin nicht hinreichend.⁵ Aus der Schreibsituation der Autoren,⁶ institutionellen Aspekten der Literatur, mentalitätengeschichtlichen Traditionssträngen, Publikationsformen und Fragen nach der Leserschaft etc. gewinnt der Autor keine das Material strukturierenden Perspektiven. Aus dem Gesichtswinkel von Martins Arbeit bestätigt die Gattungsgeschichte des Epos in vielen Punkten den Kenntnisstand über allgemeine literaturgeschichtliche Bewegungen im 18. Jahrhundert; das Buch erweitert beträchtlich die literaturwissenschaftliche Materialbasis, hätte aber mehr neue Perspektiven öffnen können.

Während der Leser die Frage nach der historischen Signifikanz der Epenbegeisterung hin und wieder vermißt, sieht er sich zuweilen mit einer Darlegung etwa von Zeugnissen zur Entstehung der einzelnen Werke in ermüdender Vollständigkeit konfrontiert (als erstes Beispiel begegnet ihm die „Textgeschichte“ von Pietschs *Carls des Sechsten Sieg über die Türcken*, S. 29–35, die man eher in der Editionsphilologie erwarten würde). Mehr Kürze und energischeres Zugreifen hätten nicht nur dem Gesamteindruck des Buchs gedient, sondern auch die praktische Arbeit mit ihm erleichtert.

So hinterläßt das Werk ein doppeltes Bild. Der Verfasser hat den Stoff sorgfältig aufbereitet und stilgeschichtliche sowie poetologische Entwicklungen eingehend nachgezeichnet; die Rekonstruktion des Epenproblems im literatur- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang dürfte jedoch auch noch weitere Forschungen beschäftigen.

Technische Universität Berlin
Sekretariat H 60

Martin Disselkamp

Straße des 17. Juni 135
D-10623 Berlin

³ Beispiele in Auswahl: S. 71 (zu Königs *August im Lager*); 157f. (zu Wielands *Hermann*); 174 (zu Bodmers *Noah*); 208 (zu Stöckels *Befreytem Schlesien*).

⁴ Vgl. unter anderem S. 50 (zu Gottsched); 192–195 (zu Wieland); 203 (zu Goethe); 240–246 (zu Schiller).

⁵ Ein Ansatz findet sich etwa S. 96, wo der Verfasser auf Klopstocks Bemühungen aufmerksam macht, an die Stelle der Frankreich-Orientierung einen eigenen Klassizismus zu setzen.

⁶ So spricht Martin z. B. auch nur beiläufig über den mit der Entwicklung der Epenpoetologie verknüpften Wandel des Dichterbildes (vgl. S. 90 zu Klopstock und Bodmer).